

KLEINE BEITRÄGE

AFRIKANISCHE MUSIK IN DER LITURGIE

Im *Lumku Missiological Institute* (Lady Frere, Cape Province — South Africa) fand vom 13. bis 16. Dezember 1965 ein Kongreß statt, der von den Teilnehmern als „ein Wendepunkt in der Entwicklung der afrikanischen Musik im Dienst der Liturgie“ betrachtet wurde. Prof. GRUBER, der Leiter der Musikwissenschaftlichen Abteilung der Rhodes University, Grahamstown, gestand, mit großen Erwartungen gekommen zu sein; er verlasse den Kongreß geradezu „erregt über die Möglichkeiten, die diese einzigartige Konferenz offenbart“ habe.

Die Tagung war vom *Missionary Adaptation Committee* der Xhosa-sprechenden Diözesen Südafrikas einberufen worden und stand unter der Schirmherrschaft der Bischöfe. Die Leitung der Konferenz hatte Fr. J. RIORDAN MSC von Lumku, das Sekretariat versahen die Frs. HIRMER und LOBINGER aus der Diözese Aliwal; federführende Tagungssekretärin war Miss Deirdre HANSEN, *Research Assistant in Bantu music* an der Rhodes University. Als sachverständige Kritiker waren die Professoren GRUBER von Grahamstown und KIRBY von Johannesburg gewonnen worden.

I

Im Eröffnungsreferat unterstrich Fr. RIORDAN, wie notwendig es sei, von der bisher üblichen Methode abzurücken und den afrikanischen Gemeinden nicht länger europäische Liedformen aufzuzwingen. Dies sei der Grund, warum „unsere afrikanischen Gemeinden so wenig Begeisterung und Interesse für unseren liturgischen Gesang zeigen. Dieses Volk, das so wundervoll auf seine Musik reagiert, die aus der Spontaneität der Herzen strömt und ihrer Lautsprache entspricht, bleibt kalt bei den europäischen Kompositionen, die wir ihnen zumuten“.

Die Unterschiede zwischen westlicher und afrikanischer Musik wurden von Fr. HIRMER zusammengestellt und erklärt. In der Diskussion erwiesen sich die Beiträge der beiden Musikexperten, der Professoren GRUBER und KIRBY, von unschätzbarem Wert. Nach ihren Darlegungen kann die Pentatonik, die der traditionellen afrikanischen Musik zugrunde lag, nicht als notwendig charakteristisches Merkmal der modernen afrikanischen Musik angesehen werden. Unsere Dur- und Moll-Tonleitern werden in diesem Land seit langem schon von den afrikanischen Komponisten verwandt. — Prof. KIRBY hob hervor, daß die pentatonische Tonleiter keine afrikanische Eigentümlichkeit ist. Sie findet sich in der Musik vieler Völker, auch europäischer. „Sie können die Uhr nicht zurückstellen. Sie können zwar die Pentatonik verwenden, um Altertümlichkeit vorzutäuschen; Sie können sie auch durch entsprechendes Harmonisieren ‚färben‘; aber Sie können sie nicht als ein Notensystem anwenden.“ — Prof. GRUBER bekräftigte dies: „Wie an den Kompositionen von Mr. TYAMZASHE und anderen zu sehen ist, sind Sie zur Chromatik durchgestoßen; Sie sind die einzigen außer den Europäern, die ein harmonisches Idiom angenommen haben. ... Sie sind über die Pentatonik bereits hinausgekommen. Sie müssen jetzt diese musikalische Ausdrucksweise beherrschen lernen und müssen sich selbst in ihrem eigenen reichen Musikidiom zum Ausdruck bringen.“

Aus der Diskussion ging deutlichst hervor, daß die afrikanischen Komponisten moderne europäische Techniken anwenden können und sollen, ohne sich jedoch vom genuin afrikanischen Musikidiom zu distanzieren. Die Afrikaner hatten in ihrer traditionellen Musik einfach deshalb keine festen Tonleitern, weil sie keine Instrumente mit fester Tonhöhe besaßen. „Ihr Gefühl für Harmonie ist deshalb

noch relativ unentwickelt. Um es zu entwickeln, müssen sie von Instrumenten mit fester Tonhöhe unterstützt werden, z. B. von der Orgel, dem Harmonium oder dem Piano“, erklärte Prof. KIRBY.

Schon früher war von manchem Missionar beobachtet worden, daß afrikanische Gemeinden besser singen, wenn sie nicht von Instrumenten begleitet sind. Im Lauf der Diskussion wurde klar, daß dies die Schuld unserer Melodien ist. Ohne Instrumentalbegleitung werden Afrikaner spontan unsere westlichen Melodien ändern und ihren eigenen musikalischen Formen folgen. Wenn sie begleitet werden, können sie es nicht und hören deshalb auf zu singen.

Fr. RIORDAN als Diskussionsleiter faßte zusammen: „Fern davon, auf eine Rückkehr zur ausschließlichen Verwendung der Pentatonik oder anderer unentwickelter Musiktechniken zu bestehen, wollen wir die Afrikaner dazu ermutigen, sich in ihrem eigenen Musikidiom auszudrücken und dabei musikalische Stilmittel des Westens zu gebrauchen.“

II

Beispiele von Musikkompositionen der Gegenwart, die von Kritikern und Komponisten anschließend begutachtet wurden, waren das eigentliche Ereignis der Tagung. Zuerst wurde die *Missa I* von B. J. P. TYAMZASHE aufgeführt. Prof. GRUBER gratulierte dem Komponisten: „Das *Gloria* ist ein Wendepunkt in der afrikanischen Musik“, und er bat um die Erlaubnis, es mit dem Rhodes-Kammerchor im Rundfunk aufführen zu dürfen.

Prof. GRUBER zeigte sich hoch erfreut darüber, wie schnell Mr. TYAMZASHE den Gregorianischen Choral dem Ausdruck des afrikanischen Idioms angepaßt hatte. In einem kurzen Überblick über die Geschichte der Kirchenmusik stellte der Referent fest: „Seit der Renaissance hat nichts Neues in die Kirchenmusik Eingang gefunden. Ich hoffe aufrichtig, daß die afrikanische Musik die Chance haben wird, uns mit einer neuen Art Musik zu beschenken, die voller Vitalität und doch gottesdienstfähig ist. Mr. TYAMZASHE hat in dieser Hinsicht einen wundervollen Beitrag geleistet.“

Eine *Messe* in Zulu wurde von Fr. MAVUNDLA aufgeführt. „Ich bin überrascht über die technische Fertigkeit, die ich nie zuvor in einer derartigen Komposition eines Afrikaners gefunden habe“, sagte Prof. GRUBER, und er fügte hinzu, MAVUNDLA's außergewöhnliche technische Fertigkeit und TYAMZASHE's Ursprünglichkeit würden zusammen etwas wirklich Wertvolles ergeben.

Einzigartig war ein *Xhosa-Credo* von Fr. BAUMELER. Es ist sein Originalwerk, wenn er auch einen Afrikaner zu Hilfe genommen hat. Der Melodie-Entwurf wird von der Sprachintonation abgeleitet, wodurch die Komposition, wie Prof. KIRBY herausstellte, einmalig und unglaublich stark die Verwandtschaft mit dem Sprechton, gleichzeitig aber auch die Treue zum afrikanischen Idiom dartut. Außerdem wurde Fr. BAUMELER's *Messe*, die den gregorianischen Gesang durch improvisierte Harmonisation dem afrikanischen Stil anpaßt, sehr von Prof. KIRBY gelobt.

Erwähnenswert ist auch die Vertonung des Rosenkranzes, die Fr. FISCHER als Werk eines afrikanischen Lehrers, dem er geholfen hatte, zur Kritik stellte. Weiter waren da einige Antiphonen von TYAMZASHE, die starkes afrikanisches Kolorit zeigten, ohne jedoch Zugeständnisse an Elemente zu machen, die der Würde des Gottesdienstes abträglich wären. Prof. KIRBY: „Hier haben wir etwas, das in der Harmonisation nicht von europäischen Vorbildern abhängig ist. Ich finde das geradezu erregend.“ Gleich bemerkenswert waren einige Kinderlieder des gleichen Komponisten, der für diese Art Tondichtung eine besondere Vorliebe hat. Er wurde von den Kritikern herzlich dazu beglückwünscht. Unzweifelhaft war der

Xhosa-Maestro TYAMZASHE der hervorragendste unter all denen, die ihre Werke zu Gehör gebracht haben. All seine Schöpfungen fanden sofort Beifall.

Die Komponisten vertraten die verschiedensten Sprachgruppen. Außer den bisher Genannten waren da noch, um nur die bekanntesten zu nennen, C. B. QWESHA von Port Elizabeth und Julius MTYOBO von Grahamstown. Auch gehörten nicht alle Komponisten zur katholischen Kirche. Zur Freude des veranstaltenden Komitees waren die Hauptkirchen mit starken Gruppen vertreten.

Am Schluß der Tagung wurden von einer Kommission unter Leitung von Prof. GRUBER eine Reihe von Empfehlungen für Bantu-Komponisten aufgestellt, die auf den Erkenntnissen des Kongresses basieren. Sie werden nachstehend im Original wiedergegeben.

(Nach dem *Summary* von D. HANSEN und P. WHOOLEY)

RECOMMENDATIONS FOR THE DEVELOPEMENT OF A GENUINE AFRICAN LITURGICAL MUSIC

Introduction

Realizing that music is an integral part of the liturgy and feeling the need for a true African liturgical music, the MISSIONARY ADAPTATION COMMITTEE of the Xhosa Speaking Dioceses of S. Africa arranged a study-week at Lumku, Dec. 13th — 16th. Composers and those involved in this vital task were invited from all over South Africa. The response was magnificent. Composers such as Dr. B. T. TYAMZASHE, the Xhosa National Composer, submitted their experiments and compositions. The authoritative criticisms and guidance of Professor P. KIRBY (world authority on African Music) and Professor Dr. GRUBER (Rhodes University) proved invaluable in assessing the merits of those compositions.

However the main achievement of the meeting is the evaluation of African music which emerged from the discussions. Here we propose to give this evaluation such as we saw it, hoping that it will provide inspiration for African composition and fire African composers with a pride in their musical heritage. We hope too that this appreciation of the positive elements of African music will lead to a greater exploitation of these in future compositions.

A

INHERENT MERITS OF AFRICAN MUSIC

1. *Attitude of joy*

As Professors KIRBY and GRUBER pointed out, African Music is characterized by joy. Coming from a people who can be happy even in dire want, who are born in a land of sunshine and love to look on the sunny side of everything, the music reflects that joyful attitude. If African music can find its rightful place, it can revitalize Western music which in its present stage is largely coloured by the nervous strains of modern living.

2. *Rhythm*

Rhythm is perhaps the most outstanding feature of African music. Prof. Dr. GRUBER, who has travelled the world and studied the musics of most cultures, is fascinated by this African rhythm. Here he admits he has come to learn a great deal about the riches of rhythm which no other music can offer half so well. Complete freedom from simple western „beat“ and accent forms is experienced constantly in African music.

In songs, for instance, occurs the miracle of rhythmical synchronization between the a) text-rhythm, b) melody-rhythm, c) clapping-rhythm. We have to keep in mind that this rhythmical synchronization is mastered by one and the same person.

A real „wonder“ of African music. Or as A. M. JONES put it: „This is indeed the heart of African music. It is here that we westerners must sit at the feet of the African musician and learn from him the untold possibilities of the free exploitations of rhythmic interplay with non-coincident main-beats.“

3. *Pattern or musical idiom (melody)*

The genuine African melody is strongly conditioned by the tone and intonation patterns of the spoken language. Bantu languages like Chinese, are tone languages and the melodies tend naturally to follow the undulations of the spoken language.

The patterns of African melodies have got a distinct beauty of their own. This beauty has not yet been exploited. And yet, these typical African patterns of music can enrich even Western music in a similar way as Asian musical patterns introduced by BARTOK and others have enriched it. With the help of the skills developed in Western music these African musical idioms or patterns can open up a great future.

B

SUGGESTIONS FOR EXPLOITING THESE QUALITIES

1. *Joy*

Western Christianity has taken Christ on the Cross as its dominating theme. We suggest that for Africa (as for some of the Eastern Churches) the emphasis would be more relevantly laid on the risen Christ. The joy of the Resurrection would dominate African Liturgical music and thus provide a fresh emphasis to our Christianity and have beneficial influence even on Western Christianity as closer ties are forged between it and the African idiom.

2. *Rhythm*

The use of African rhythm in our Churches does not imply the excesses so often associated with rhythm. Rather does it mean the controlled use of rhythm. *Stylization* is one way of keeping rhythm under control, e. g. the triple rhythm (of text, melody and clapping) mentioned above could be converted into triple contrast in the choral singing.

Thus the vigorous plant of rhythm could be pruned and kept within the bounds of dignity, while its full force is channeled and harnessed to Divine service.

3. *Patterns, idioms (melody)*

Nobody can challenge the beauty and originality of the African patterns and idioms of music, but some will criticise them as primitive and lacking variety. The answer is rather obvious. Use them but enrich and vary them with the help of skills and techniques developed in the West. There are three principle ways of enlarging a melody: a) repetition, b) variation, c) contrast. The usual way of enlarging an African melody is by continuous repetition. We also find in present day African music a simple kind of variation of the original musical pattern or melody. But we do not find enlarging a melody by means of contrast. This requires some skill but that can be learned. Enlarging a melody by contrast we understand the change of the original melody by change of key, by change of rhythm, by introducing new patterns which are in contrast with the original one. There are many means for achieving contrast.

4. *Gregorian chant and African music*

A practical problem is the introduction of *Gregorian chant* in African Church communities. The problem is as follows:

Could we not take the African text and simply superimpose the highly esteemed Gregorian chant almost without change?

The unanimous answer which emerged from the African Music Conference was a definite No. Dr. GRUBER, himself a Gregorian chant expert, pointed out that

the spirit of Gregorian chant depends entirely on harmony between the natural melody of the spoken word and that of the music. Gregorian melodies can be thus superimposed on Latin texts or on other European languages with a certain measure of success, simply because those languages have ceased to be tone languages. There is no longer a definite tone (we do not speak of intonation, which does not exist) to clash with the rise and fall of the melody. But Bantu languages, as also Chinese, are tone languages and such naive superimposition of a Gregorian melody is bound to clash with the tones of the spoken language and even destroy the meaning, whereas the musical melody especially for the liturgical use should be reinforcement of the meaning.

It is possible however to employ the spirit of Gregorian chant. This can be done by trying to find or compose African melodies which will be in tune with that of the text.

The goal to be aimed at is the evolution of an *Africo-Gregorian chant*. Of course in the initial stages this will mean that e. g. the Xhosa chant will differ say from the Zulu and so on. But as time goes on there is a distinct possibility that we might end up with one common Africo-Gregorian chant for the whole of the Bantu area.

5. *The first step*

As a first practical step towards achieving this goal, Prof. Dr. GRUBER suggested the establishment of a *training centre* for African composers of liturgical music. Young composers could come to the proposed centre in Grahamstown for short periods and receive specialized training from Prof. GRUBER and his highly qualified staff.

This proposal is now being submitted to the Hierarchy of South Africa and we hope that it will be implemented in the near future.

6. Above *Recommendations* have been discussed at the *African Musical Conference* at Lumku, 13th Dec. — 16th Dec. 1965 and finalized with the assistance of Prof. Dr. GRUBER.

On behalf of: The *Missionary Adaptation Committee* of the Xhosa Speaking dioceses of South Africa.

Lumku, 16th Dec. 1965

(Signed) G. RIORDAN, *Chairman* — O. HIRMER, *Secretary*

CHRONIK

9. 8. In Uganda wird das Bistum *Hoima*, das das Königreich Bunyoro umfaßt, unter Bischof CYPRIAN KIHANGIRE neu errichtet.
Spanisch-Guinea in Westafrika wird kirchlich von Fernando Poo abgetrennt und als Apostolisches Vikariat *Rio Muni* unter Leitung der Claretiner neu errichtet.
In Kashmir bricht der Konflikt zwischen Indien und Pakistan aus.
12. 8. In Kongo-Brazzaville werden alle Schulen verstaatlicht.
22. 9. Beginn des Waffenstillstandes zwischen Indien und Pakistan.
1. 10. Der Versuch eines prokommunistischen Staatsstreiches in Indonesien wird vom Militär unterdrückt.
4. 10. Papst PAUL VI. spricht vor den Vereinten Nationen in New York.